

# Erinnerung

## Angelpunkt der Neuen Politischen Theologie

■ EDMUND ARENS



Edmund Arens, Studium der katholischen Theologie in Münster (u.a. bei Johann Metz) und der Philosophie in Frankfurt (u.a. bei Jürgen Habermas). Seit 1996 Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Luzern. Foto: Hedwig Bledl

Den Vortrag, den Prof. Arens bei der diesjährigen Sommertagung des KAVÖ in Tainach gehalten hat, können wir hier leider nur in Auszügen wiedergeben. Dennoch entwirft der gekürzte Text ein klares Bild der Theologie von Johann B. Metz, dessen 80. Geburtstag wir in diesem Heft würdigen.

Für den jüdischen und christlichen Glauben ist Erinnerung von besonderer Bedeutung. Erinnerung stellt damit eine fundamentale theologische Angelegenheit dar. Eine grundlegende biblische Weisung für das jüdische Volk, seinen Glauben und sein Überleben, lautet: „Zachor: Erinnere Dich!“ Und im Mittelpunkt der christlichen Eucharistie steht im Hochgebet die Anamnese. Sie spitzt auf den Auftrag zu, den Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern eingeschärft hat: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ [...]

### Gefährliche Erinnerung

Die Neue Politische Theologie ist in der Aufbruchsituation der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts entstanden. Sie heißt „neu“, weil sie sich von der uralten, staatstragenden politischen Theologie absetzt, die schon das alte Rom kannte und die bereits Augustinus aufs Korn genommen hat. Die Neue Politische Theologie ist nicht staatsfromm, sondern gesellschaftskritisch. Sie infiltriert die Theologie mit einem Verheißungs- und Veränderungsdenken. Johann Baptist Metz, gilt als der „Vater“ dieser Theologie. Der Fundamentaltheologe, der von 1993 bis 1998 eine Gastprofessur in Wien innehatte, veröffentlichte 1968 seine viel diskutierte „Theologie der Welt“. Es ist eine Theologie des *aggiornamento* im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils. Im kritischen Anschluss an die Aufklärung nimmt sie die Welt als Geschichte wahr, deren Gestaltung der menschlich-gesellschaftlichen Praxis aufgegeben ist. [...]

Die Politische Theologie, wie sie sich

sprachmächtig in der „Theologie der Welt“ zu Wort meldet, ist von einer dreifachen kritischen Absicht geleitet. Ihr geht es zunächst darum, die christliche Rede von Gott aus dem Raum des Privaten herauszuholen. Sie will also mit dem Vorurteil aufräumen, Religion sei Privatsache. Sie zielt sodann darauf, die endzeitliche Botschaft des Christentums unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen zu formulieren und deren kritisch-befreiende Potenz in der Öffentlichkeit zur Sprache zu bringen. Ihr geht es zudem um ein neues Selbstverständnis von Kirche als Institution der gesellschaftskritischen Freiheit des Glaubens, die ihre kritisch-kreative Aufgabe in der Gesellschaft und für sie wahrnimmt.

Gegenüber dem Verdacht, dass er mit seiner politischen Theologie den christlichen Glauben verdrehe und verkürze, indem er ihn verweltliche und entleere, ihn politisiere und horizontalisiere, unterstreicht Metz umgehend den theologischen Charakter der politischen Theologie. Diese frönt weder der Fortschrittsideologie, noch stellt sie ein Weltverbesserungsprogramm dar. Sie ist vielmehr genuine Rede von Gott, die den Glauben ganz im Sinne der biblischen Tradition auslegt und ihn versteht als *memoria*, als Erinnerung. „Christlicher Glaube ist hier also als jenes Verhalten verstanden, in dem der Mensch sich an ergangene Verheißungen und angesichts dieser Verheißungen gelebte Hoffnung erinnert und sich an diese Erinnerungen lebensbestimmend bindet (...) Im Glauben vollziehen Christen die *memoria passionis*,

*mortis et resurrectionis Jesu Christi*; glaubend erinnern sie sich an das Testament seiner Liebe, in der die Herrschaft Gottes unter uns Menschen gerade dadurch erschien, dass die Herrschaft zwischen den Menschen anfänglich niedergelegt wurde, dass Jesus sich selbst zu den ‚Unscheinbaren‘, den Ausgestoßenen und Unterdrückten bekannte und so die kommende Herrschaft Gottes gerade als befreiende Macht einer vorbehaltenen Liebe kundtat.“ [...]

Politisch-theologisch verstandene *memoria* meint genau das Gegenteil von Nostalgie, „in der wir alles Vergangene in einem verklärenden, traumfarbenen Licht sehen“. Sie meint auch das Gegenteil einer Erinnerung, die das Vergangene festschreibt, versiegelt und besiegelt. Und sie meint schließlich das Gegenteil einer privaten Hinwendung zum vergangenen „Glück“. [...]

Die biblische Tradition des Exodus, der Propheten, des Jesus von Nazareth birgt ein gefährliches, ein subversives Gedächtnis der Menschheit, das die Banalität des Bestehenden unterwandert, unterbricht und aufbricht. Das Gedächtnis des Lebens, Leidens, des Todes und der Auferstehung Jesu bedeutet für eine auf Selbsterhaltung und Selbstsicherung angelegte Gesellschaft und Kirche eine Herausforderung – eben eine gefährliche Erinnerung, welche den gesellschaftlichen und kirchlichen Institutionen ihr phantasieloses Funktionieren vor Augen führt.

### Leidensgedächtnis

Für die Politische Theologie darf das Gedächtnis des Leidens Jesu nicht bloß gottesdienstlich angerufen und damit kultisch konserviert werden. Die christliche *memoria* stellt die Passion und die Auferweckung Jesu vielmehr in den Zusammenhang der Leidensgeschichte der Menschheit. Aus dem Gedächtnis des vergangenen Leidens erwächst Hoffnung auf Zukunft. Der christliche Gottesgedanke ist ein praktischer und politischer Gedanke. Er zielt auf das solidarische Subjektseinkönnen aller ab, auf die Verheißung der Rettung aus den Finsternissen und Bedrohungen der menschlichen Leidensgeschichte. Den

Glauben der Christen bestimmt Metz folglich als „eine Praxis in Geschichte und Gesellschaft, die sich versteht als solidarische Hoffnung auf den Gott Jesu als den Gott der Lebenden und der Toten, der alle ins Subjektsein vor sein Angesicht ruft“. Der über das Gedächtnis des Leidens vermittelte Glaube an die Auferweckung durch den Gott der Lebenden und der Toten besagt dann: „Es gibt einen unabgeholten Sinn der Toten, der bereits Besiegten und Vergessenen.“

Das Leidensgedächtnis wird damit weder liturgisch stillgestellt noch christologisch enggeführt, sondern menscheitsgeschichtlich erweitert. Dabei knüpft die Politische Theologie an die Philosophie der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule an. Insbesondere bezieht sie sich auf Walter Benjamin, jenen Philosophen, Literaturtheoretiker und Geschichtsdenker, der sich 1940 auf der Flucht vor den Nazis das Leben genommen hat. Der Jude Benjamin unterscheidet in seinen „Geschichtsphilosophischen Thesen“ eine Siegeregeschichte und eine Geschichte der Besiegten. Er fragt sich, ob es eine Zukunft für die Vergessenen und die Toten gibt, und er sieht eine Hoffnung für das Vergangene im Eingedenken. [...]

Die Politische Theologie sieht in der Rettung der Toten zuallererst eine Tat Gottes. Für sie sind die *memoria Jesu Christi* und das Leidensgedächtnis immer zugleich *memoria passionis*, eine gefährliche und befreiende Erinnerung, welche den Zauberkreis des evolutionistischen Bewusstseins durchbricht und gegen die emanzipatorische Erfolgsgeschichte die Leidensgeschichte der Gescheiterten und Vernichteten wachruft. Die Hoffnung auf die Rettung der Toten konkretisiert sich für Metz in der Naherwartung, welche den Bann der evolutionistischen Zeitlosigkeit bricht und darin radikale Nachfolge erst lebbar macht.

In Benjamins „Thesen“ findet sich auch der Satz: „Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein“ (These 7). In diesem Satz tritt ein Verständnis von Kultur zutage, das der heutigen Kulturwissenschaft widerspricht. In den Kulturwissenschaften war in den

■ Die biblische Tradition des Exodus, der Propheten, des Jesus von Nazareth birgt ein gefährliches, ein subversives Gedächtnis der Menschheit, das die Banalität des Bestehenden unterwandert.

■ Für Metz ist „Auschwitz“ jener Ortsname des Erschreckens und Entsetzens, in dem die Katastrophengeschichte des 20. Jahrhunderts kulminiert.

letzten Jahren ausgesprochen viel vom Gedächtnis die Rede. Der Ägyptologe Jan Assmann hat eine richtungweisende Arbeit über „Das kulturelle Gedächtnis“ veröffentlicht. Darin unterscheidet er zwischen zwei Formen kollektiver Erinnerung, dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis bezeichnet das, was einer Generation an konkreter Geschichte gegenwärtig ist. Es sind „Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt. (...) Wenn die Träger, die es verkörpern, gestorben sind, weicht es einem neuen Gedächtnis.“ (50) Das kommunikative Gedächtnis umspannt damit etwa drei bis vier Generationen. Es ist alltagsnah, informell und erfahrungsbezogen; es macht die Menschen, welche es teilen, zu „Zeitzeugen einer Erinnerungsgemeinschaft“ (56).

Das kulturelle Gedächtnis eines Kollektivs, einer Gruppe oder eines Volkes reicht demgegenüber weiter und ist auch anders strukturiert. Es antwortet nämlich auf die Frage: „Was dürfen wir auf keinen Fall vergessen?“ Das kulturelle Gedächtnis ist laut Assmann identitätskonkret und rekonstruktiv. Es begründet und erhält die Identität einer Gruppe. Es stiftet Gemeinschaft, indem es eine gemeinsame Geschichte vermittelt. [...]

Auch die Politische Theologie stellt die Frage: „Was dürfen wir auf keinen Fall vergessen?“ Aber nicht als Frage nach dem verbindenden und verbindlichen Mythos, sondern als Frage nach der Wahrheit und Wirklichkeit, als Frage nach denen, die wirklich gelitten haben, verachtet, verfolgt, gequält und ermordet wurden – und als Frage nach Gott. Die Identitätskonstruktionen der Kulturwissenschaften konfrontiert die Politische Theologie mit einer Erinnerung, die weniger Identität stiftet als unterbricht, weniger Kontinuität konstruiert als in Frage stellt und subversiv unterwandert.

### Anamnetische Kultur

Der Blick Walter Benjamins und der Blick der Politischen Theologie richten sich anamnetisch, also erinnernd und eingedenkend, auf die der Kultur innewohnende

Barbarei und auf deren Opfer. Er richtet sich bei Metz ganz besonders auf jene anamnetische Kultur, der das Christentum entstammt, in der es wurzelt, die es indessen verdrängt, vergessen und der Vernichtung preisgegeben hat. Er richtet sich auf das Judentum mitsamt seiner Leidensgeschichte und Erinnerungskultur. [...]

Für Metz ist „Auschwitz“ jener Ortsname des Erschreckens und Entsetzens, in dem die Katastrophengeschichte des 20. Jahrhunderts kulminiert. Auschwitz ist für ihn nicht nur der Ort des Grauens, „nicht nur die Apotheose des Bösen ... und nicht nur das Schweigen Gottes. Unbegreiflich, manchmal noch irritierender ist das Schweigen der Menschen: das Schweigen derer die zugeschaut oder weggeschaut und dadurch dieses Volk in seiner Todesnot einer unsagbaren Einsamkeit ausgeliefert haben“.

Auschwitz steht am Ende einer unseligen christlichen Tradition der Enteignung und Verdrängung der Gottesgeschichte mit seinem jüdischen Volk. [...] Durch das Vergessen und Verdrängen der für die christlichen Wahrheits- und kirchlichen Machtansprüche gefährlichen Erinnerung an die jüdischen Wurzeln wurde die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes nicht nur fortgesetzt; es hat sich, zunächst christlich grundiert und theologisch legitimiert, eine christliche Judenfeindschaft entwickelt. Dieser christliche und kirchliche Antijudaismus ist später ethnisch, nationalistisch und rassistisch verbrämt worden. Im rassistischen Antijudaismus hat sich die Judenfeindschaft bis zur „Endlösung“ von Auschwitz radikalisiert. Zur anamnetischen Kultur und Praxis der Christen gehört darum die Erinnerung an diese Schuldgeschichte, die Wahrnehmung, Anerkennung, das Eingeständnis und das Bekenntnis der eigenen Schuld. [...]

Metz klagt zum einen die unbedingt zu erinnernde Leidensgeschichte der Juden und die um keinen Preis zu verdrängende und zu vergessende Schuldgeschichte der Christen ein, die unauslöschlich mit dem Namen „Auschwitz“ verbunden sind. [...] Nach Auschwitz hat Theologie Metz zufolge die Theodizeefrage, also die Frage nach

der Rechtfertigung Gottes, als Frage nach der Rettung der ungerecht Leidenden zu stellen. Angesichts des unvergleichlichen Schreckens von Auschwitz benennt sie zugleich ein Leiden an Gott. [...]

Metz nennt Auschwitz ein Zeit-Zeichen und Ultimatum. Er sagt, die „anamnetische Kultur ist eine Mitgift des jüdischen Geistes. Und sie fehlt uns weithin, hierzulande und überhaupt in Europa, seit in Auschwitz dieser jüdische Geist endgültig ausgelöscht werden sollte“. An Auschwitz kommt die christliche Theologie nicht mehr vorbei; darüber hinaus kommt sie nur noch mit den Opfern von Auschwitz. [...]

### Compassion

In Metzens neuestem Buch mit dem Titel „Memoria passionis“ finden sich viele verzweigte Überlegungen zur Compassion. Diese hat vom Wort her mit Leiden, genauer mit Mit-Leiden zu tun. Metz wählt aber weder den deutschen noch den englischen, sondern den spanischen Ausdruck, um sich mit diesem fremdsprachigen Wort vom allzu gefühlsmässigen Mitleid abzugrenzen. Er sagt: „Nun gibt es in der deutschen Sprache kein Wort, das diese elementare Leidempfindlichkeit – und die Tatsache, dass Jesu erster Blick dem fremden Leid gilt – unmissverständlich zum Ausdruck bringt.“

Compassion soll dazu animieren, „uns selbst auch mit den Augen der Anderen, vorweg der leidenden und bedrohten Anderen anzuschauen und einzuschätzen und diesem Blick wenigstens um ein Geringes länger standzuhalten, als es die spontanen Reflexe unserer Selbstbehauptung erlauben.“ [...]

Mit der Compassion will Metz zugleich ein „Weltprogramm des Christentums im Pluralismus der Religionen und Kulturen“ skizzieren. Dieses Programm verortet die Theologie in der Öffentlichkeit des Globalisierungszeitalters. Es macht sich darin für einen leidempfindlichen Monotheismus stark, einen aus dem biblischen Gottesgedächtnis gespeisten Universalismus der Gottesrede. Solche Gottesrede geht alle Menschen an und ist für alle bedeutsam. Ein solcher Monotheismus ist laut Metz

sowohl antitotalitär als auch pluralismusfähig. Compassion will Metz im Sinne der biblischen Traditionen nicht als vages Mitgefühl, sondern als teilnehmende und tätige Mitleidenschaft verstehen, welche das „Ich“ moralisch-politisch beansprucht. [...]

Aus der Sicht jener politischen Theologen, die nicht nur die erste Generation der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule aufnehmen, sondern auch Jürgen Habermas' kommunikative Handlungstheorie theologisch rezipieren, ist die von Metz immer wieder betonte Asymmetrie bedenklich. Meines Erachtens verlangt auch und gerade die Compassion eine Wechselseitigkeit, nämlich eine Wechselseitigkeit sowohl des Blickwechsels als auch des Positionswechsels und zugleich der Anerkennung. Metz tut dies gerne als Marktlogik und Tauschrationalität ab. Allerdings gibt es weder Anerkennung noch Entfeindung ohne gegenseitig zugestandene und eingenommene Wechselseitigkeit. Gerade Entfeindung entsteht im wechselseitigen Bemühen um Verstehen der jeweils Anderen und der schrittweisen Verständigung miteinander. Dass die Compassion wechselseitig sein muss, um die Augen für die Anliegen, Ängste und Ansprüche der Anderen zu öffnen, lässt sich am fehlenden Eingedenken des Leids der Anderen belegen, das sich zu kriegerischen Konflikten auswächst: zum Beispiel im Nahen Osten, im Balkan oder in Dafour. [...]

Die Compassion wird bei Metz zudem zum „Reformprogramm der Kirche ex memoria passionis“. Sie wird angeführt gegen die kirchliche Selbstprivatisierung in pluralistischer Öffentlichkeit sowohl in ihrer fundamentalistischen Version der exklusiven „kleinen Herde“ von Gleichgesinnten als auch in ihrer liberalen Variante der bürgerlichen Service- und privatisierten Dienstleistungskirche. In der Compassion anerkennt die Kirche laut Metz die Autorität der Leidenden. Zugleich bewahrt sie darin einen Vorrat an lebenswichtigen und überlebenswichtigen Erinnerungen und Einsichten, welche die Glaubensgemeinschaft zur Gesellschaftskritik befähigen und sie zur „öffentlichen Selbstkritik“ einladen und anleiten.

■ Die ausschließliche Befassung mit dem eigenen, sei es persönlichen, sei es kollektiven Leiden, macht blind für das Leiden der Anderen.